Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1865)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21. Samstag den 27. Mai 1865.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die Gotteläugnerei.

—

Atheist nennt man einen Menschen, welcher das Dasein Gottes leugnet. Es hat eine Zeit gegeben und sie ist leider noch nicht vorüber, wo es in gewissen Kreisen zum guten Ton gehörte, das Dasein Gottes in Abrede zu stellen und sich einen Anstrich von Atheismus zu geben. Geht man jedoch tiefer auf diesen Atheismus ein, so findet man, daß es allerdings Menschen gibt, welchen das Nichtvorhandensein eines Gottes erwünscht wäre, aber man findet auch, daß es niemals einen vernünftigen Menschen gegeben hat, der in der That von der Wahrheit des Atheismus überzeugt war. Viele Leute leben, handeln und reden, wie wenn es keinen Gott gebe, aber auch der stärkste Atheist wird von Zweifeln geplagt und muß wenigstens in seinem Innern am Ende — wenn auch oft zu spät — das Dasein Gottes anerkennen. Der Atheismus ist daher an und für sich nichts als ein Gewebe von Täuschung und Trug und mit Recht sagt daher Nonnotte: „Atheisten aus Neigung gibt es Viele, „Atheisten aus Ueberzeugung gibt es — „Keine."

In der That! Kein vernünftiger Mensch kann an dem Dasein Gottes zweifeln. Jeder Vernünftige fühlt die Nothwendigkeit einer ersten Grundursache von allem dem, was erschaffen ist und einer unendlichen Weisheit, in allem dem, was auf wunderbare Weise geordnet ist. Diese erste Grundursache aber und diese unendliche Weisheit ist Gott.

Die Nothwendigkeit dieser ersten Grundursache ist unbestreitbar. Nichts hat sich selbst erschaffen. Alles, was wir sehen, muß sein Dasein einem Wesen zu verdanken haben, das vor ihm da war. Ein Baum, eine Pflanze kömmt von einem Samen, von einem Keime her; ein Thier wird von einem andern Thier gezeuget; der Mensch fühlt, daß er sich nicht selbst erschaffen hat, und daß er sich nicht selbst das Dasein geben könnte; er begreift, daß seine Erzeuger, gleicher Natur mit ihm, eben so unvermögend, als er waren, sich das Leben zu geben. Wenn er also von einem Geschlecht zum andern zurückforscht, so trifft er überall die gleiche Unvermögenheit. Denkt der Mensch dieser Verkettung aufmerksam nach, so ist er genöthigt, auf einen ersten Menschen zu kommen, welcher sein Dasein von einem höhern, göttlichen Wesen erhielt.

Die Nothwendigkeit einer unendlichen Weisheit geht ebenso klar aus der Natur hervor. Wirft der Mensch einen aufmerksamen Blick auf den schönen Schauplatz, welcher ihm der Erdkreis darbietet, beobachtet er die wunderbare Ordnung, welche in dem ganzen Weltall herrscht, die wundervolle Uebereinstimmung, welche alle einzelnen Theile mit einander verbindet; erforscht er den Lauf der Millionen Gestirne, welche sich Jahrtausende hindurch in ihrer vorgezeichneten Bahn bewegen, oder den Lauf eines Tropfen Blutes in dem kleinsten Thierchen mit den Millionen Pulsschlägen, so wird dieses Alles den Verstand des denkenden Menschen in Erstaunen versetzen und er wird unwillkürlich zur Ueberzeugung gelangen, daß diese Ordnung unmöglich das Werk eines Ohngefährs oder des Zufalls sein kann. So kömmt der Mensch durch seine eigene Vernunft zur Erkenntniß eines Gottes, dessen allmächtiger Arm und dessen unendliche Weisheit das Weltall erschaffen und geordnet hat und fortwährend erhaltet und regiert.

Allein nicht nur durch seine Vernunft gelangt der Mensch zur Ueberzeugung, daß es einen Gott gibt, sondern Gott hat dem Menschen sein Dasein auch durch unmittelbare Kundmachung selbst geoffenbart. Als Gott das erste Menschenpaar erschaffen, da offenbarte er sich — nach der Lehre der hl. Schriften — dem Menschen wiederholt durch mündliche Belehrung; nach dem Sündenfall setzte Gott seine Offenbarungen durch die Propheten fort und bewies die Wahrheit derselben durch die pünktliche Erfüllung der Weissagungen; endlich offenbarte Gott sich dem Menschengeschlecht durch seinen eingebornen Sohn Jesus Christus, dessen Wunderwerke und Lehren das Gepräge der Göttlichkeit in sich tragen: alle diese Weissagungen, Wunderwerke und Offenbarungen sind aber eben so viele unmittelbare Beweise des Daseins Gottes und erheben die Kenntniß, welche der Mensch von Gott durch seine Vernunft gewinnt, zum bestimmtesten Wissen.

Kein denkender, vernünftiger Mensch kann daher in Wahrheit an dem Dasein Gottes zweifeln, und es ist somit unmöglich, daß es Atheisten aus Ueberzeugung gibt.

Dagegen kann es geben und gibt es auch in der That nur zu viele Atheisten aus Neigung, d. h. Menschen, welche wünschen, daß kein Gott wäre und die sich daher alle erdenkliche Mühe geben, um sich und andere zu überreden, es sei in der That kein Gott. In dem Herzen des Menschen befinden sich eine Unzahl Leidenschaften, und diese Leidenschaften reißen ihn — wenn er nur ein wenig nachgibt — unaufhaltsam in den Abgrund des Lasters und des Verbrechens. Der Begriff der Gottheit aber schließt die höchste Gerechtigkeit und Heiligkeit in sich,

und es ist daher klar, daß das Dasein eines Gottes jedem Menschen, welcher seinen Leidenschaften fröhnt, höchst lästig und beschwerlich fallen muß. Gibt es einen Gott, so muß es auch eine ewige Bestrafung aller Lasterhaften und Ruchlosen geben; gibt es einen Gott, so kann der Böse keinen ruhigen Augenblick genießen, denn das Racheschwert der strafenden Hand Gottes muß ihm immer vor Augen schweben. Daher das Bemühen und Bestreben der Lasterschaften, sich und andern das Dasein eines Gottes wegzureden. „Was bekümmerst Du Dich, sagt der Thor in seinem Herzen, es ist kein Gott" (Psl. 13). Allein eitles Bemühen des Thoren; selbst der lasterhafteste Mensch wird wenigstens hie und da von der Stimme des Gewissens aufgeweckt und er fühlt dann in diesem Augenblick das Dasein Gottes in seinem Innern nur desto empfindlicher. Jene, welche sich als Atheisten ausgeben nnd dem Atheismus das Wort sprechen, handeln somit nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern sie sind die Sklaven ihrer Leidenschaften und betrügen sich und Andere.

Untersuchen wir nun zum Schlusse, welche Folgen es für die menschliche Gesellschaft haben würde, wenn es diesen Leuten gelingen sollte, ihre Sophismen und Täuschungen unter den Mitmenschen zur herrschenden Meinung zu bringen? Die unausweichliche Folge eines solchen Unterfangens würde der Untergang der menschlichen Gesellschaft selbst sein.

Schon vor 18 Jahrhunderten hat der große, heidnische Philosoph und Redner, Cicero, diese Ansicht ausgesprochen: „Man „hebe die Verehrung der Gottheit auf, „so gibt es auch keine Tugend, keine „Sittlichkeit, keine Frömmigkeit mehr. „Man nehme die Gottheit weg, und wahr„lich! ich sehe nicht ein, wie Ehre und „Treue, wie die Gerechtigkeit, wie die „menschliche Gesellschaft fernerhin be„stehen kann." — Und mit Recht, denn wenn es keinen Gott, kein göttliches Gesetz, keine göttliche Gerechtigkeit mit ewiger Belohnung und Bestrafung gibt, was soll die menschliche Gesellschaft zusammenbinden und erhalten? Etwa das allgemeine Wohl? Allein wenn es kein auf göttlicher Autorität beruhendes Gesetz des Gewissens gibt, so wird das Wohl des Einzelnen bald das allgemeine Wohl überflügeln, die Eigensucht wird die Bande der Gesellschaft verwirren und auflösen. Etwa auf Gewalt? Gewalt kann augenblicklich die Leidenschaften unterdrücken, aber nicht auf die Dauer beherrschen, Gewalt kann zerstören aber nicht aufbauen und zusammenbinden. Etwa auf Vernunft? Allein wenn die Vernunft selbst bei dem Glauben an den ewig belohnenden und bestrafenden Gott nicht immer den Leidenschaften Meister wird, wie wird sie den Sieg über die wilden Triebe erringen, wenn sie ohne Gott und darum ohne höhere Autorität lebt?? Unzweifelhaft würde der Atheismus, wenn er zur Herrschaft gelangte, die menschliche Gesellschaft in Verwirrung, Auflösung und Untergang stürzen; ohne Gott ist keine menschliche Gesellschaft möglich. Dieß sahen selbst die aufgeklärtesten heidnischen Völker ein und sie bemühten sich deßwegen, die Lehrer des Atheismus aus ihrer Mitte zu entfernen. Als Protagoras von Abderen im Eingang eines seiner Bücher erklärte, daß er die Frage von dem Dasein der Götter unerörtert lassen wolle, wurde er sogleich ersucht, Athen zu verlassen; ebenso wurde Theodor von Cyrene, welcher öffentlich das Dasein Gottes und den Unterschied zwischen Tugend und Laster läugnete, aus Athen verwiesen; das gleiche Schicksal theilte Diagoras von Melos und Andere mehr. Diese heidnischen Völker sahen in dem Atheismus die Triebfeder zum Aufruhr und zum Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung und sie bestraften daher denselben gleich anderen Staatsverbrechen, mit Verbannung und sogar mit dem Tode.

Bedenken wir nun, daß die Protagoras, Theodor von Cyrene, Diagoras ꝛc. das Licht der christlichen Offenbarung nicht besassen, so erscheint das Auftreten unserer modernen, sich in philosophischen Dünkel hüllenden Atheisten als ein um so größerer Frevel, nicht nur gegen Gott sondern auch gegen die Menschheit. Im heidnischen Alterthum konnte der Atheismus einigermaßen durch die herrschende, greuelhafte Vielgötterei hervorgerufen werden, aber im Christenthum, wo das Licht der reinen Gottheit den Menschen selbst erleuchtet, im Christenthum schließt die Gotteläugnerei nebst Unvernunft die strafwürdigste Heuchelei in sich. Wir schließen daher mit Nonnotte: „Atheisten aus Lei„denschaft und Neigung mag es Viele „geben, Atheisten aus Ueberzeugung gibt „es und kann es keine geben." *)

Empfang und Ansprache Sr. Gn. Bischof Eugenius bei seiner Rückkehr aus Rom.

Dienstags den 23. Mai, 5½ Uhr, kehrte Sr. Gnaden der Hochwst. Bischof nach dreimonatlicher Abwesenheit wieder in seine Diözese und seine Residenzstadt Solothurn zurück. Das Hochw. Domkapitel hatte, wie es übrigens die kirchlichen Rubriken bezüglich der von Rom zurückkehrenden Bischöfe vorschreiben, einen feierlichen Empfang des theuren Oberhirten veranstaltet und damit Se. bischöfliche Gnaden, die hiefür keinerlei Weisung ertheilt hatte, angenehm überrascht. Am Bahnhofe von drei Hochw. Mitgliedern des Domkapitels begrüßt, ward der Hochwst. Bischof von ihnen und den beiden Kanzlern zum Bielthore begleitet, allwo der Hochwst. Herr Dompropst Vivis an der Spitze einer feierlichen Prozession, an welcher auch das Priesterseminar Theil nahm, in würdiger Ansprache den Nachfolger der Apostel im Kreise seiner eigenen Heerde willkommen hieß. Er drückte im Namen des Clerus und der Diözese die Gesinnungen der Freude über des Oberhirten Rückkunft aus, auch den Dank und die Freude darüber, daß Volk und Geistlichkeit des Bisthums Basel in der Person des Bischofs ihre Huldigung dem hl. Stuhle darbringen konnten; er versicherte, daß die Diözese im Geiste mit dem Bischof in Rom war und daß es Allen zum Trost gereicht, den Bischof mit mit den Segnungen des hl. Vaters ausgerüstet zu empfangen, auf daß er um so segensvoller wirke u. s. f.

---

*) Nonnotte, Lex. der Philos. 1. Bd. — de Maistre, Abendstunden von St. Petersburg, I. Bd. — Fénélon sur l'existence de Dieu. — Staudenmaier, Philosophie des Christenthums; Bergier, Costner, Alphons v. Sarasa I. Tbl. 2.—5. Kap. — Tassoni, la Réligion demontrée I. Bd. 1.—3. Kap. ꝛc.

Der Hochw. Bischof antwortete gerührt in herzlichen Worten. Wenn wir Alles recht verstanden haben, so drückten sich in dieser bischöflichen Rede folgende Gedanken aus:

„Ich fühle das höchste Vergnügen, wieder in Mitten meiner Heerde mich zu befinden, in mein Bisthum und meine Residenzstadt zurückgekehrt zu sein. Weder der Zauber des italienischen Himmels noch all' das Schöne und Herrliche, das ich auf meiner Reise gesehen, wiegt den Reiz auf, den für mein Herz das Vaterland und der Kreis meiner Angehörigen besitzt. Gerade deßhalb aber auch, obwohl ich körperlich euch ferne war, waret ihr Alle dem Geiste doch immer mir gegenwärtig; dem Geiste nach habe ich euch nie verlassen. Uebrigens war es auch nur die Rücksicht auf das Wohl der mir anvertrauten Diözese, ihr spezielles Interesse, was mich zur Pilgerfahrt nach Rom bewog. Mein Gewissen dictirte es mir zur Pflicht, meine schwere Amtswürde als Bischof drängte mich, bei den vielen Schwierigkeiten, denen mein Wirken begegnen mußte, unwiderstehlich dahin, wo ich aus unmittelbarer, reinster Quelle Licht, Rath und Trost zu erhalten hoffen durfte. Es war mir Bedürfniß, wie sich der hl. Paulus ausdrückt, „Petrum zu sehen" — **videre Petrum** — oder auch, im Namen Eurer Aller als Kinder der hl. katholischen Kirche zum Vater zu gehen — **videre Patrem** — ihm, dem so ruhmvollen, ehrwürdigen Vater der Christenheit, eure und meine Huldigung darzubringen und so auch ihm, in seinen vielfachen Bedrängnissen, einigermaßen Trost und Balsam zu bieten. Der Bischof ist ja das Band, welches die Gläubigen mit dem sichtbaren Mittelpunkt und Haupte der Kirche und dieses mit jenen verknüpft und sohin auch die Glieder der Kirche hienieden mit dem geistig unsichtbaren Haupte Jesus Christus einigt. So waren es denn auch in Rom die Angelegenheiten des Bisthums, die ohne Unterlaß mich beschäftigten, und mein unausgesetztes Ziel war dabei nur, Glaube und Religion bei meiner Heerde zu befestigen und ihr Heil zu fördern. Für sie und für der ganzen Diözese geistliche Wohlfahrt, ja für des gesammten Vaterlandes Heil stieg auch mein Gebet am Grabe der Fürstapostel zum Himmel. Aber auch meine theuren Diözesanen haben mein Herz während meines Verweilens in der ewigen Stadt erfreut durch so viele und schöne Kundgebungen ihres katholischen Glaubens und religiösen Sinnes.

Auch zu besonderm Vergnügen und Trost gereichte es mir, zu den Füßen des hl. Vaters die Opfergaben der Gläubigen meiner Diözese niederzulegen. War es auch nicht viel in Vergleich zu den Gaben so vieler andern Diözesen, so war es doch ein freudig von Armen gespendetes Schärflein, das den hl. Vater innigst rührte. Das edle Herz Pius des Neunten, das selbst so opferwillig Nothleidenden Hülfe spendet, schätzt nicht nach Geldeswerth, sondern erfreut sich in der Gabe vielmehr der Liebe und Treue seiner Kinder. Pius der Neunte liebt die Schweiz mit besonderer Sympathie, er ertheilt ihr seinen Segen. Betrübt auch manche Schmerzenskunde über die Lage der hl. Kirche in diesem Lande sein Herz, so weiß er doch die Anhänglichkeit des katholischen Schweizervolkes an die Kirche und den römischen Stuhl zu würdigen. An den Schweizern, die seine Leibwache bilden, hat er den Biedersinn und die Treue eines ächten Schweizers kennen gelernt. Bei all' der Masse von Fremden, die in der ewigen Stadt wogten, durfte ich stolz darauf sein, Schweizer zu heißen und zu sein.

Im Namen des hl. Vaters will ich nun euch segnen, das ehrw. Domkapitel, die Geistlichkeit, die Stadt Solothurn, alle Gläubigen des ganzen Bisthums; an Gnaden überhäuft vom hl. Vater, werde ich sie verwenden zum geistlichen Wohle meiner Heerde. Laßt uns nun auch danken dem Höchsten dafür, daß er diese Reise gesegnet und den Hirten wohlbehalten zur Heerde zurückgeführt hat. Auch Ihnen, Hochw. HH. des Domstifts und der hiesigen Geistlichkeit, mein gerührter Dank für den freundlichen Empfang!"

Nach dieser Anrede bewegte sich die Prozession unter dem Geläute aller Glocken der Kathedrale nach diesem majestätischem Tempel, in dessen Räume auch das Volk, so unerwartet ihm auch diese improvisirte Manifestation kam, sich zahlreich begab, und nach einem feierlichen Choralgesang und Dankgebet ertheilte Se. bischöfliche Gnaden die Benediktion unter Verleihung vollkommenen Ablasses aus spezieller vom Papst übertragener Vollmacht.

Hoffen wir, die gesegnete Heimkehr des Oberhirten werde manche der schweren Wolken zurückdrängen, die sich rings gelagert, und reichen Thau geistlicher Gnaden über die Diözese ausgießen.

Der Bischof von Basel und die Stände-Konferenz.

(Mitgetheilt.)

Es ist erklärlich, daß Jedermann, Geistlich und Weltlich, sehr gespannt ist auf die Stellung, welcher unser Hochwst. Gnädigste Bischof nach seiner erfolgten Romfahrt bezüglich der obwaltenden kirchlich-staatlichen Fragen einnehmen wird.

Schreiber dieser Zeilen (ein Lay:) ist mit den Ansichten des bischöflichen Ordinariats auch nicht von ferne vertraut und noch weniger hat er irgendwelche Kenntniß von den in Rom gepflogenen Berathungen; hingegen kennt er die Ansicht und Stimmung des katholischen Volkes in der Diözese Basel aus persönlichem Verkehr mit dem Volk genau und er glaubt, es dürfte nicht am unrechten Orte sein, dieser Stimmung in diesen Blättern Ausdruck zu verleihen.

Im Allgemeinen hat das Volk des Bisthums Basel in seiner großen Mehrheit mit Bedauern gesehen, daß in neuerer Zeit von Seite einiger Staatsbehörden die Tendenz sich kundgab, die freie Verbindung zwischen dem Hirten und der Heerde zu erschweren, die freie Mittheilung der bischöflichen Erlasse an die Geistlichkeit zu verkümmern; in einem Theil des Bisthums sogar die Verkündung eines päpstlichen Rundschreibens und die Einsammlung des St. Peterspfennigs zu untersagen, die Abschaffung der Feiertage zu erzwingen und öffentliche Maßregeln gegen die freie Thätigkeit der Kirche einzuleiten.

Wenn der Katholik in jedem Lande, so fühlt sich der Katholik im freien, republikanischen Schweizerland

umsomehr zum freien, unbevormundeten Verkehr mit seinem Bischofe berechtigt, da sowohl die Bundesverfassung als die Kantonalverfassungen die freie Ausübung der katholischen Religion, das freie Vereinsrecht, die freie Presse ꝛc. garantiren.

Zur freien Religionsübung gehört aber vor allem der freie Verkehr zwischen dem Hirten und der Heerde.

Auf das freie Vereinsrecht hat vor Allem jener große Verein, der seit 18 Jahrhunderten zum Wohle der Völker besteht, nämlich der Verein der katholischen Kirche, Anspruch.

In einem Lande, wo für Jedermann die vollste Preßfreiheit besteht, ist es ein Widerspruch, die Zensur und das Plazet gegenüber dem katholischen Bischofe festhalten zu wollen.

In frühern Zeiten, wo auch im Schweizerland das Volk noch nicht souverän war, mochten allerdings einige Regierungen sich angemaßt haben, sowohl das Volk als die Kirche zu bevormunden: allein seitdem die Souveränität des Volks als Grundlage unseres Staates feierlich ausgesprochen ist, hat das Volk das heiligste Recht, die Stimme seiner Bischöfe ohne irgendwelche Bevormundung zu vernehmen. Das katholische Schweizervolk ist stolz auf dieses Recht und wird seinem Bischofe für die Erhaltung und Wahrung dieses Rechtes dankbar sein.

Was sodann insbesondere die Feiertage betrifft, so erblickt das katholische Schweizervolk in seiner immensen Mehrheit in diesen Tagen ein von der Kirche eingesetztes Mittel, die Ehre Gottes, die Nachahmung der Heiligen, die Heiligung des Menschen und somit die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zu befördern.

Bei der ohnehin nicht großen Anzahl dieser Festtage in unserm Bisthum erscheint dem Volk die Abschaffung derselben im Allgemeinen als kein Bedürfniß und es glaubt daher, es sei von Seite des Staats auch in dieser Beziehung diese Angelegenheit dem freien Ermessen der kirchlichen Obern anheimzustellen, welche am besten ermitteln werden, wie allfällige Bedürfnisse einzelner Orte berücksichtigt werden können ohne dadurch die große Mehrheit des Volkes der Wohlthat der von ihm hochgeschätzten Feiertage zu berauben.

Dieses ist, wie ich glaube versichern zu können, die Anschauungsweise der immensen Mehrheit der katholischen Bevölkerung der Diözese Basel und in dieser Volksstimme scheint auch die richtige Auffassung unserer kirchlich-staatlichen Tagesfrage zu liegen.

Und abermal die Feiertage.

(Mitgetheilt.)

Den radikalen Drängern sind in Bezug auf die Feiertage katholische Geistlichkeit und Volk der sieben Kantone endlich entschieden entgegen getreten. Feierlich und unumwunden sprechen diese: eine Verminderung der noch bestehenden Feiertage liegt nicht in unserm Begehren, vielmehr wünschen die Meisten von uns die früher dispensirten Feste: Sankt Joseph und Mariä-Verkündigung wieder zurück. Dieser Wunsch belebte das fromme katholische Volk in den zum Bisthum Basel gehörenden Kantonen von jeher und überall. Nun hat sich auch die Geistlichkeit erhoben und hat diesen lautesten Wünschen, diesen ächtkatholischen Gesinnungen den rechten priesterlichen Ausdruck geliehen. In rühmlichster Weise sind hierin die beiden Kapitel Thurgau's vorangegangen. In edler, freimüthiger Sprache haben sie die unbefugten Einmischungen der protestantischen Regierungsräthe zurückgewiesen, und in ebenso edler, herzlicher Sprache ihre Anhänglichkeit an die heilige katholische Kirche und ihre Institute öffentlich bekundet. Gewiß, dieses einmüthige Auftreten der thurgauischen katholischen Geistlichkeit wird in den Jahrbüchern der katholischen Kirche dieses Kantons eines der schönsten Blätter bilden. Auch im Aargau haben katholische Geistlichkeit und Volk, ungeachtet der vielen Einschüchterungen und der freimaurerischen Pression von Oben, entschieden für Beibehaltung sämmtlicher Feiertage sich ausgesprochen. Ihnen sind Volk und Geistlichkeit des Kantons Luzern in würdigster Weise beigetreten. In Zug haben Geistlichkeit und Volk schon vor acht Jahren die damalige Feiertagsdispense zurückgewiesen und feiern die beiden Feste Sankt Joseph und Mariä Verkündigung nach wie vor in schönster Weise. Auch von Seite der Geistlichen Konferenz des Kantons Solothurn ist eine Adresse an den Hochwst. Bischof erfolgt.

Nun erwarten bei dreimal hunderttausend Katholiken freudig und zuversichtlich den Entscheid des apostolischen Stuhls; sie dürfen mit Ruhe und Vertrauen den Anordnungen des Hochwürdigsten Bischofs Eugenius in dieser, tief im Herzen des katholischen Volks wurzelnden Feiertagsfrage entgegensehen.

Was muß man thun, damit die Katholiken deutscher Zunge zu einer ebenbürtigen Stellung gelangen?

—

II.

Wir haben letzthin (Nr. 20) einige Fingerzeige gegeben, warum heutzutage die Protestanten in Deutschlaud und in der Schweiz den Ton angeben: heute wollen wir einige Fingerzeige geben über Das, was die Katholiken anzustreben haben, um eine ebenbürtige Stellung wieder zu erringen und ihren Nachkommen zu sichern.

So wie seither — sagt Dr. Moufang in der bereits angeführten Schrift — kann und darf es nicht fortgehen. Wenn die ganze Schulbildung und die ganze Literatur nur vom protestantischen, kirchenfeindlichen Geiste erfüllt, wenn die ganze Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung nur mit Vorurtheilen gegen die katholische Kirche durchdrungen ist, so ist's nicht zu verwundern, wohl aber sehr zu beklagen, daß so viele, die zu den Gebildeten sich rechnen, immer erfüllt sind von Vorurtheilen gegen Alles, was katholisch und christlich ist.

Es ist nöthig, daß eine katholische öffentliche Meinung gebildet werde, und dazu ist erforderlich, daß wir Katholiken auch Gelehrte haben in hinreichender Zahl und Tüchtigkeit, und deßhalb auch Anstalten in hinreichender Zahl und Ausstattung, auf daß wir eine der protestantischen Wissenschaft ebenbürtige katholische Wissenschaft entgegenstellen.

Was haben wir Katholiken also jetzt für eine Aufgabe?

Ganz gewiß zuerst die Aufgabe, daß man suche die stiftungsmäßigen katholischen Schulen in ihrem stiftungsmäßigen katholischen Charakter zu erhalten.

Hiermit vereint, muß weiter dahin gestrebt werden, daß die sogenannten paritätischen Hochschulen, wo sie einmal bestehen, auch wenigstens das wahrhaft sind, was sie ihrem Namen und den gesetzlichen Einrichtungen nach sein sollen. Was soll man sagen, wenn im Jahre 1862 im ganzen preußischen Staate — nur ein einziger Katholik sich unter den ordentlichen Professoren sämmtlicher medizinischen Fakultäten fand! Wir Katholiken können allerdings nicht allemal verhindern, daß man uns Unrecht thue, und müssen es oft, so verletzend es ist, hinnehmen und ertragen; — aber nicht stumm und niederträchtig wollen wir es ertragen, sondern wenigstens dem, der uns Unrecht thut, sagen: Warum thust du uns Unrecht? wie auch der Heiland den Knecht, der ihm in's Angesicht schlug, mit heiligem Ernst gefragt hat: Warum schlägst du mich?

Es wäre aber drittens ein großes und schönes Werk, neben die wenigen 6 katholischen Universitäten, die nicht einmal uns so ganz gehören, wie das Recht es fordert, noch eine neue hinzustellen, die eine ganz katholische, eine ganz freie, unter keinem Staatseinfluß, sondern einzig unter der kirchlichen Oberleitung stehende großartige Hochschule wäre. Und Gott sei Dank! unser Episkopat, den Gottes Gnade so hoch geheiligt und erleuchtet hat, hat diesen Gedanken der Stiftung einer freien katholischen Universität zustimmend aufgenommen und gutgeheissen; und der Heilige Vater Pius IX. hat gesagt: Nichts Angenehmeres, nichts seinem Herzen Wohlthuenderes hätte ihm gemeldet werden können, als der Plan, daß die deutschen Katholiken entschlossen seien, eine Universität zu gründen, die da sein solle ganz frei von jedem anderen Einfluß als dem der Kirche, und katholisch durch und durch, katholisch in allen ihren Lehrern nach Grundsätzen und Leben, katholisch in allen Fakultäten, katholisch in allen Zweigen der Wissenschaft, katholisch durch und durch.

Und es ist eine Nothwendigkeit, daß das geschehe. Es ist eine Nothwendigkeit, weil wir Katholiken uns das Wort gegeben haben; es ist eine Nothwendigkeit, weil unsere Bischöfe in Deutschland und der Schweiz es gut geheißen haben und wir die Gutheißung unserer Bischöfe nicht in den Wind schlagen dürfen; und ganz besonders, weil unser Heiliger Vater in seinen Trübsalen sich ausgesprochen hat, es könne ihm nichts Angenehmeres gemeldet werden, als daß eine freie katholische Hochschule gegründet werde.

Aber es ist dieses Unternehmen zugleich für uns eine Nothwendigkeit zur Pflege der katholischen Wissenschaft. Wenn diese neue Universität bestehen wird mit ihren 60—80 Professoren, meinen Sie nicht, meine Herren, das wäre ein schöner Zuwachs zu der leider so geringen Zahl katholischer Dozenten? Wie werden junge Talente angeeifert werden, wenn neue Stellen, neue Lehrstühle gegründet sind, an denen ihnen die Möglichkeit gegeben ist, im Leben eine Stellung und in der Wissenschaft Ehre und Glanz zu erringen, was ihnen jetzt vielfach verschlossen ist? Denn es ist keine Frage, daß viele von der wissenschaftlichen Bahn, zu der sie den entschiedensten Beruf und offenbare Begabung haben, zurückgeschreckt werden, weil eben gar keine Hoffnung da ist, daß sie es jemals zu einer Anstellung bringen können.*)

Aber wird es denn möglich sein, eine solche Universität zu stiften? Was sind hiezu für Mittel erforderlich, welche Kapitalien müssen da flüssig gemacht werden, denn bei solcher Stiftung rechnet es sich nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen? Dieß sind die Fragen, welche ganz und gar berechtigt sind, und der müßte wahrhaftig die Sache nicht ernst und reiflich in Betracht genommen haben, dem diese Schwierigkeiten nicht eingefallen wären. Also — wird es möglich sein, 8 bis 10 Millionen Franken aufzubringen? Man hat eine Brücke über den Rhein gebaut, damit die Eisenbahn darüber fahre, und sie kostete 4 Millionen; das ist etwa die halbe Summe für eine katholische Universität. Kann man Millionen aufwenden wegen des Gütertransportes und das Geschäft rentabel finden, sollte es nicht möglich sein, eine freilich große und bedeutende Summe aufzubringen für eine so hohe und nothwendige Sache — für die Pflege der Wissenschaft, für die Vertheidigung des Glaubens, für den Ruhm unserer katholischen Kirche, für die Bildung und Erziehung der katholischen Jugend, der künftigen Führer und Leiter unseres Volkes?

Wir glauben Ja; wir glauben sogar, daß die Geistlichkeit im Stande wäre, einzig dieses große Werk auszuführen; wie sie in frühern Jahrhunderten noch größere ausgeführt hat. In Deutschland und in der Schweiz sind über 40,000 Priester, wenn Jeder im Laufe von 10 Jahren 200 Franken, d. h. jährlich 20 Fr. zahlt, so wäre beinahe die Fundationssumme beisammen; wir hätten 8 Millionen Franken. Aber die Layen werden dem aufopfernden Beispiel der Geistlichen nachfolgen und wenn so Alle zusammenwirken, dann kommen die Mittel schon zusammen, denn die Menschen haben immer Geld für das, was sie wahrhaft lieben und was sie als nothwendig begreifen.

*) In der letzthin angeführten Denkschrift über die Bonner Universität stehen die Namen verzeichnet einer großen Zahl tüchtiger und talentvoller katholischer Privat-Dozenten, die 5 und 10 Jahre es versuchten, ob vielleicht auch für sie ein Lehrstuhl zu erlangen wäre, und die zum großen Theil zurücktreten mußten, weil sie es nicht länger aushalten konnten, da ihnen der Staat die nöthige Sustentation nicht gab. Und bei solchen Vorgängen sagen noch unsere Feinde, und man hat sich nicht gescheut, es schwarz auf weiß zu drucken: Wenn so wenig Katholiken angestellt sind, so komme das durchaus nicht daher, daß man sie zurücksetze, sondern weil sie eben unfähiger seien und ein hohes Ministerium unmöglich den Beruf haben könne, die „halbtüchtigen" Katholiken den ganz tüchtigen Protestanten vorzuziehen. So hat man also noch Spott und Verachtung zum Unrechte, unter dem wir leiden, hinzugefügt.

P. Roh Soc. Jes. über die Irrthümer der Zeit.

Der berühmte Jesuiten-Pater Roh (aus dem Kanton Wallis) hat ein Schriftchen von 68 Oktav-Seiten herausgegeben, betittelt: „Die Irrthümer unserer

Zeit." In diesem Schriftchen spricht sich Pater Roh u. A. folgendermaßen aus:

„Toleranz! Schönes Wort für oberflächliche Leute, und doch das Höchste, worauf man es in vierthalb Jahrhunderten hat bringen können! Man mag es einsehen oder nicht, es bleibt wahr, der Widerspruch im Glauben bringt Widerspruch im Wollen, und die Zerrissenheit in der Religion ist der wahren Menschenliebe und der bürgerlichen Eintracht immer schädlich gewesen. Man hat nun die verlorene Liebe einigermaßen ersetzen, und die wirkliche Zwietracht mit Toleranz überkleistern wollen.

„Mein katholischer Katechismus hat mir gleich in der Kindheit gesagt, ich solle, wenn ich selig werden wolle, Gott über Alles lieben, wegen Seiner selbst, und aus Liebe zu Gott meinen Nächsten wie mich selbst. Auf die Frage: „Wer ist mein Nächster? wurde mir geantwortet: jeder Mensch, er sei Katholik oder Protestant, Jude, Mohamedaner oder Heide. Das Wort Toleranz habe ich aber, weil in einem ganz katholischen Lande geboren, nie weder zu Hause, noch in der Schule, noch in der Kirche gehört. Ich habe aber auch weder zu Hause, noch in der Schule, noch in der Kirche über Protestanten oder Protestantismus schimpfen gehört."

Zur Intoleranz- und Lügenfabrik der Revolutionspartei.

Ein radikales Turiner Blatt, der ‚Conte Cavour', hatte eine Geschichte von einem Priester in Dolcedo, Provinz Oneglia, erzählt, der eines entflogenen Kanarienvogels wegen den schuldtragenden Knaben aufgehängt habe und dafür von dessen Vater erdolcht worden sei. Don Lazzero Conti, der Propst und Dechant von Dolcedo, veröffentlicht nun eine Erklärung des Inhalts, daß daselbst nicht nur nicht die vom ‚Conte Cavour' erzählte Schauderthat, sondern überhaupt gar nichts geschehen sei, was im mindesten zu jenem Gerücht Anlaß geben konnte. Es ist also reine Erfindung unglaublicher Bosheit, und die Schweizerblätter, welche die Mordthat mit Schadenfreude nacherzählten, hätten die Pflicht, von der Erklärung des Hrn. Conti auch Erwähnung zu thun.

Katholische literarische Novitäten.

Zwei interessante Schriftchen haben soeben in Deutschland die Presse verlassen, auf die wir unsere Leser in der Schweiz aufmerksam machen:

1) Kardinal Wiseman und seine Verdienste um die Wissenschaft und die Kirche von Dr. Moufang und

2) Eine Stimme aus Frankreich über die Gründung einer neuen freien katholischen Universität in Deutschland von P. H. Merlian.

Die erste Schrift enthält zwei Vorträge, welche der berühmte Redner von Mainz im Casino zu Mainz über Wiseman gehalten; die zweite Schrift hat den Jesuiten Merlian (aus Straßburg) zum Verfasser, erschien ursprünglich in den Etudes historiques et litéraires und spricht sich mit Begeisterung für die Gründung einer deutschen katholischen Universität aus. (Mainz, Kirchheim.)

Wochen-Chronik.

Als Tage des dießjährigen **Pinsfests** in Sachseln sind definitiv Mittwoch der 23. und Donnerstag der 24. August festgesetzt.

Bundesstadt. Ein Korrespondent aus der schweizerischen Bundesstadt schreibt über die Feiertags-Frage: „Daß einige Feiertage mehr oder weniger auf Nationalreichthum oder Armuth Einfluß haben sollen — das ist Unsinn, die ganzen und halben Feiertage in den Fabriken in Folge der Baumwollenkrisis sind viel gefährlicher und wenn die industriellen Feiertagsgegner hie und da, wenn's nicht rentirt auf's Lager arbeiten zu lassen, die Arbeiter einfach in die Kirche schicken könnten, so wären sie die eifrigsten Feiertagsprediger.

Es ist mir ferner bekannt, daß im Königrich Würtemberg die Protestanten noch etwa vier Feiertage mehr feiern als die dortigen Katholiken, namentlich u. A. alle Apostelfage und so hat man dort die Erscheinung, daß an paritätischen Grenzorten die katholischen Bauern den protestantischen an ihren Feiertagen das Heu oder Korn einführen und umgekehrt und doch essen die ärmsten schwäbischen Bauersleute und Dienstboten in einem Monat mehr Schweinefleisch mit Sauerkraut und Knödel als die schweizerischen Fabrikarbeiter, die außer dem Sonntag alle Tage arbeiten, in einem ganzen Jahr. Ich habe noch nie gehört, daß die schweizerischen Industriellen in Würtemberg zuerst nach der Anzahl Feiertage bevor nach der Wasserkraft der zu erbauenden Fabrik fragen."

Solothurn. (Einges.) Albernere Zeilen als unser ‚Landbote' über die Rückkehr des Hochwürdigsten Bischofs brachte, sind wohl in den Spalten dieses Blattes noch nie erschienen. Welch' dummer Vorwurf, daß die Glocken der Kathedrale, nachdem sie bei mancher Feuersbrunst in der Nachbarschaft geschwiegen, bei Anlaß der solemnen Reception des Hochwst Bischofs feierlich erklangen. Ist es denn Propst und Kapitel, die bei Feuersbrünsten die Nothsignale geben? Oder war es die Stadtpolizei, denn diese hat über die Nothsignale zu gebieten, die zu Ehren des Bischofs hat läuten lassen? Oder will man die Glocken selber verantwortlich machen, wenn sie schweigen oder geläutet werden? — Mit schlecht verbissenem Ingrimm wird dann der schönen Ovation ein Anstrich von Willkürlichkeit oder Schmeichelei oder dgl. gegeben und angedeutet, der Hochwst. Bischof sollte seine Mißbilligung aussprechen. Wir dürfen zuversichtlich behaupten, daß, obwohl Sr. bischöflichen Gnaden nichts von diesem feierlichen Empfang wußte und noch weniger ihn selbst angeordnet, Hochselbe doch erfreut und angenehm dadurch berührt war, nicht wegen seiner Person, sondern weil dadurch die Ehrfurcht vor der Würde des Nachfolgers der Apostel und die Anhänglichkeit an den Oberhirten sich kund gab, und dann auch, weil die Vorschrift des kirchlichen Ceremoniale so lautet und zu solchem Empfang, aber nur eben wenn ein Bischof von Rom heimkehrt, verbindet. Daß nun das Domstift proprio motu solches that, war für dasselbe ehrenvoll und für den Bischof jedenfalls erfreulich. Daß aber der ‚Landbote' so was neu

findet, verzeihen wir ihm, denn es ist noch keinem Bischof von Basel, wenigstens seit er in Solothurn residirt, begegnet, von Rom zurückzukehren. Der ‚Landbote' dürfte übrigens einfach etwas besser mit den Uebungen des kirchlichen Lebens und den Manifestationen des katholischen Glaubens bekannt sein, so würde er auch wissen können, daß was Dienstag Abends in Solothurn stattfand, bei gleichem Anlaß allüberall, in Deutschland, Frankreich, kurz in allen Diözesen stattfindet. Jedenfalls wird doch der ‚Landbote' nicht noch dahin kommen wollen, zu diktiren, wann und warum Prozessionen gehalten werden dürfen? Man dürfte sich sonst diese neue Art Freiheit auf rein religiösem Gebiete merken. Gut ist's jedenfalls daß wir Katholiken für Wahrung unserer religiösen Freiheit auf der Hut seien; sie ist ohnehin nicht zu groß.

— Von der Schweizergarde erhielt Sr. Gn. Bischof Lachat 150 Fr. für die zu erbauende katholische Kirche in Liestal.

Luzern. In der Stadt Luzern selbst hat die Volsadresse an den Bischof in Betreff der Feiertage und Beseitigung des Plazet schon mehr als 1000 Unterschriften.

— (Brief.) Das ‚Tagblatt' sagt in Betreff der Feiertagspetition: „Auch Liberale hätten die Feiertagspetition unterzeichnet. Herr! verzeih' ihnen, denn ... Man habe sich gar nicht in das Kirchliche gemischt und dem Bischof vorgeschrieben, sondern bloß ein Gesuch vorgelegt; sollte aber dieser dem einstimmigen Verlangen der Diözesan-Stände nicht entsprechen, dann werden diese sich selbst zu helfen wissen."

Die ‚Luzerner-Ztg.' bemerkt mit Recht: „Das ist die ächte Knöpflistecken-Sprache und das bekannte Knöpflistecken-Verfahren, das man immer gegen den Bischof einschlägt. Zuerst das Mittel des bischöflichen Ersuchens; dann die Drohung, daß man im Fall Nicht-Ensprechens machen werde, was man wolle, und endlich wie Se. bischöfl. Gnaden muxen möchte, — die Faust oder den Staatsschlegel vor's Gesicht. Wir möchten einmal fragen: wo nehmen die Herren Repräsentanten der Diözesanstände das Recht her, solche Begehren an den Hochw. Bischof einzugeben? Die Herren Abgeordneten von Luzern mögen sich vorerst zu Hause nach der Stimmung des Volkes und der Geistlichkeit ein wenig umsehen, ehe sie zu Solothurn eine solche Sprache führen.

Aehnlich war die Sprache, welche das ‚Tagblatt' in Betreff der Versetzung der Klosterfrauen im Bruch nach Rathhausen führte; die Regierung wolle alles mit dem Willen des Klosters und der kirchlichen Behörden verfügen, wenn man sich aber unklug widersetze, so könnten Verhältnisse eintreten, so man einfach befehlen müßte. Einfach die Sprache eines Wolfes mit Schafspelz überzogen. Frage: Wer gibt den Herrn Regenten das Recht, in einem Gebiete zu regieren, das sie nichts angeht? Zahlt sie das Volk deßwegen? Hat das Volk seine Rathsherren dazu gewählt, daß sie ihm immer Schwierigkeiten machen und kirchliche Sachen, Bischof und Geistlichkeit schulmeistern? Wir glauben dies nicht.

— Von Hrn. Dr. Anton Phil. v Segesser in Luzern sind neuerdings „Studien und Glossen zur Tagesgeschichte" im Druck erschienen, über die Weltlage am Ende des Jahres 1864, die päpstliche Encyclica vom 8. Dezember 1864 und die Geschichte Cäsar's von Napoleon III. Anläßlich der Encyclica bespricht der Verfasser das Verhältniß zwischen Kirche und Staat in einläßlicher Weise.

— Wie nothwendig und zeitgemäß es war, daß das Volk anläßlich der Feiertagsfrage seine Stimme für die kirchlichen Interesse erhob, zeigen die Tendenzen, welche ein hoher Staatsvertreter von Zeit zu Zeit in einem öffentlichen hiesigen Blatte kundgibt. So z. B. sieht er in einem schönen Traume das Kloster Eschenbach in ein Lehrerseminar, das Kloster im Bruch zu einer Kantonsschule, das Kloster in Rathhausen zu einer Filiale und die Klosterfrauen in brave Hausfrauen umgewandelt ꝛc. ꝛc. Diese „Träume des hohen Staatsvertreters" sind ganz geeignet, zu zeigen, daß es für Geistlichkeit und Volk jetzt Zeit ist, zu — wachen.

Thurgau. Letzten Montag wurde die Armenanstalt für den Kreis Fischingen eröffnet. Hr. Pfarrer Rieser empfing die Armen mit einer passenden Ansprache. Manches Auge befeuchtete sich bei dem Blicke auf die der größern Zahl nach altersschwachen und kränklichen Armen, deren sich in die 30 eingefunden, ihre beste Habe in Bündeln mit sich tragend und noch immer ängstlich und zagend über die bevorstehende Veränderung ihrer Lebensweise. Die Aufsicht über die Armen, die Besorgung der innern Verhältnisse der Anstalt überhaupt geschieht durch zwei barmherzige Schwestern, welche auf die Anwesenden einen sehr günstigen Eindruck gemacht haben und ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen zu sein scheinen. Die landwirthschaftlichen Arbeiten auf den Gütern der Anstalt werden von einem Meisterknechte geleitet.

St. Gallen. Der Hochw. Bischof von St. Gallen wird vermuthlich erst nach Pfingsten die ewige Stadt verlassen und wurde vom hl. Vater mit einem kostbaren Smaragdring mit Brillanten beschenkt.

— (Brief.) Wie sehr die marianischen Maiandachten ihre zahlreiche Theilnahme bei den Gläubigen nicht der Neuheit der Sache, wohl aber dem tiefgewurzelten religiösen Gefühle des Volkes verdanke, dafür liefern die Maiabende von Schmerikon einen handgreiflichen Beweis. Es war im Jahre 1858, als der seeleneifrige, unvergeßliche Pfarrer Thoma selig daselbst die dem Volke des Seebezirks noch beinahe unbekannte Andacht einführte, worüber Manche, auch aus den Bessergesinnten, die Achseln zuckten, Andere wegen dieser Neuerung den muthigen Seelsorger tadelten und der Andacht baldiges Ende voraussagten. Aber sowohl die Furchtsamen als auch die Gegner der Maiandacht sind seit sieben Jahren eines Bessern belehrt worden.

Die nunmehr bei den Einwohnern Schmerikons und der Umgegend lieb und volksthümlich gewordene Maiandacht wird in der freundlichen Pfarrkirche gehalten und besteht an den Werktagabenden aus dem Rosenkranz, einer marianischen Betrachtung, der lauretanischen Litanie, dem englischen Gruße, einem passenden Liede unter Aussetzung des Allerheiligsten in Ciborio, den entsprechenden Orationen und dem Segen; an Sonn- und Feiertagabenden aus Predigt, dem Absingen

der lauretanischen Litanie, dem englischen Gruße, einem marianischen Liede unter Aussetzung des Sanctissimum in der Monstranz und dem Segen. Der Muttergottesaltar, auf dem die Aussetzungen statthaben, ist der Feier entsprechend ausgeschmückt und gewährt in seinem Kranz- und Guirlandenschmucke einen lieblichen Anblick; fromme sachkundige Jungfrauen haben hiezu ihr Rühmliches geleistet und sich Zeit und Mühe kosten lassen. (Schluß folgt.)

Kirchenstaat. Rom. Man schreibt aus Rom, daß über die Mission des Hrn. Vegezzi dort noch immer dasselbe Schweigen beobachtet werde. Nichts vermöge Rom zu bestimmen aus der Haltung hervorzutreten, deren Vortheile es so gut kenne. Rom, versichert der Korrespondent, wird zur gehörigen Stunde sprechen, wenn es sprechen kann und muß. Kirchliche Angelegenheiten können nicht auf offenem Markt, oder, was dasselbe ist, in Journalen verhandelt werden. Suchen ja doch selbst weltliche Regierungen ihre politischen Unterhandlungen geheim zu halten. Wenn einige Angaben über die Mission Vegezzi's in das Publikum gedrungen sind, so kann dies nur in Folge von Indiskretionen des „piemontesischen" Bevollmächtigten geschehen sein, der alsdann einiges aus den mit dem Papst, mit dem Kardinal Antonelli und Msgr. Veraldi gepflogenen Vorbesprechungen enthüllt hätte. Von römischer Seite sind alle an den Verhandlungen betheiligten Personen eidlich zum Stillschweigen verpflichtet: „denn das Schweigen ist meist ein Bedingung des Erfolges, und immer das Attribut der wahren, der moralischen Kraft."

— Jüngst ließ sich eine russische Dame dem hl. Vater vorstellen und bot ihm ein Paar äußerst reich mit Gold durchwirkte Schuhe als Geschenk an, mit der Bitte, er möchte ihr dagegen die seinigen gewähren, um sie als Schatz aufzubewahren. Der Papst ging hierauf ein. Zu seinem Erstaunen fand sich in den neuen Schuhen ein Bündel Wechsel im Werthe von 30,000 Scudi oder 150,000 Fr. als Peterspfennig vor.

Baden. In allen katholischen Gemeinden wurde am letzten Samstag der 93. Geburtstag des Herrn Erzbischofs festlich begangen. Zahlreiche Glückwünsche trafen von allen Seiten ein.

— Seit dem 16. ds. weilt in Karlsruhe ein Bevollmächtigter des Erzbischofs von Freiburg, um Unterhandlungen mit der großherzoglichen Regierung über die Schulfrage einzuleiten. Es ist dies der Konviktsdirektor Kübel in Freiburg, der zugleich als Assessor bei dem dortigen Ordinariate beschäftigt ist. Es soll sich zunächst um eine Verständigung über die Bedingungen handeln, unter welchen dem katholischen Kuratklerus der Eintritt in die Ortsschulräthe von Seiten des Erzbischofs gestattet, beziehungsweise befohlen würde.

Belgien. Am 14. ds. ist der Rektor der Löwener Universität, Msgr. De Ram, nach einem Unwohlsein von nur zwei Tagen gestorben. Sein Tod ist für die Löwener Universität, welche größtentheils ihm ihre Entstehung und ihre hohe Blüthe zu verdanken hat, ein unersetzlicher Verlust.

Offene Correspondenz. Die Warnung gegen Ueberforderungen eines gewissen Ornamentenhändlers kann nur dann aufgenommen werden, wenn der Einsender uns ermächtigt, seinen Namen im Falle eines Prozesses von Seite des Angeschuldigten zu nennen. — Die verdankenswerthe Correspondenz „Von der Dünnern" (Kt. Solothurn) erscheint unfehlbar in nächster Nummer.

An Hochw. Hrn. Pfr. Z. In Betreff des Peterspfennigs erlauben wir uns, Sie auf die Noten in Nr. 14 un d16 der Kirchen-Ztg. vom verflossenen April aufmerksam zu machen.

Sechste öffentliche Rechnung über wohlthätige Gaben für den Bau einer kathol. Kirche in Liestal,

vom 20. April bis 19. Mai 1865.

Uebertrag der fünften Rechnung (Kirchenzeitung vom 28. April) Fr. **14,462. 32.**

a. Aus dem Ausland: Durch eine barmherzige Schwester in Straßburg Fr. **25.**

b. Kanton Aargau: Von der Pfarrei Leuggern durch Hochw. Pf. Bühlmann Fr. 100. Durch wohllöbl. Redaktion der ‚Botschaft' 300. Von der Pfarrei Herznach durch Hochw. Pf. Neß 70. 50. Von der Pfarrei Auw durch Hochw. Pf. Suter 47. 30. Von Hochw. Pf. Suter in Auw 10. Aus der Pfarrei Baden (Nachtrag) durch Hochw. Chorherr und Pf. Weißenbach 93. 50. Von der Pfarrei Döttingen durch Hochw. Pf. Meier 43. Summa Kanton Aargau Fr. **664. 30.**

c. Kanton Baselland: Aus Liestal von einem Arbeiter Fr. 5. Aus der Pfarrei Oberwil durch Hochw. Pf. Gutzwiller 10. Summa Kanton Baselland Fr. **15.**

d. Kanton Baselstadt: Nachtrag aus der katholischen Pfarrgemeinde durch Hochw. Pf. Jurt Fr. **8.**

e. Kanton Bern: Aus der Pfarrei Blauen durch Hochw. Pf. Farine Fr. **46.**

f. Kanton Luzern: Aus dem Kapitel Sursee (Nachtrag) durch Hochw. Herrn Dekan Sigrist 86. Von Herrn J. W. in W. 50 Von der Pfarrei Münster-Gunzwil durch Hochw. Pf. Bühlmann 136. 54. Summa Kanton Luzern Fr. **272. 54.**

g. Kanton Solothurn: Aus der Pfarrei Starrkirch (Nachtrag) durch Hochw. Pf. Haberthür 8. 20. Aus der Pfarrei Mümliswil durch Hochw. Dekan v. Sury 57. Von Hochw. Pf. Meier in Welschenrohr 10. Aus der Pfarrei Beinwil (Nachtrag) durch Hochw. P. Leo, Stattalter 7. Aus der Pfarrei Büren (Nachtrag) durch Hochw. Pf. Hof 5. Summa Kanton Solothurn Fr. **87. 20.**

h. Kanton Zug: Aus der Pfarrgemeinde Cham durch Hochw. Pf. Fridlin Fr. 65. Summa Kanton Zug Fr. **65.**

Summa der sämmtlichen Gaben Fr. **15,654. 36.**

Liestal, den 19. Mai 1865.

Karl Doppler, Pfarrer.

Vorzügliche Gebetbücher zu billigsten Preisen

zu haben bei **Frz. Jos. Schiffmann,** Buchhändler und Antiquar in Luzern, Krongasse, 377.

Himmlisches Blumengärtlein, enthaltend Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion- und Vespergebete mit lehrreichen Unterweisungen, nebst Erinnerung der letzten Dinge des Menschen, auf alle Tage der Woche. Von einem Priester und Seelsorger. Zehnte verm. Aufl. 256 Seiten mit Stationenbildern. kl. 8. gebunden für nur 65 Ct. 10 Expl. zusammen für nur 6 Fr.

Das „Blumengärtlein" ist ein seit Jahrzehnten wohlbekanntes, beliebtes und zu Tausenden verbreitetes Andachtsbuch. Diese große Nachfrage macht es auch einzig möglich, dasselbe gebunden zu so billigem Preise zu erlassen.

Buchhandlung von Frz. Jos. Schiffmann in Luzern.

Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.